

Nina Kalwa

Germanistische Linguistik als ein kommunikatives Miteinander-Tun. Denkkollektive und Praktiken

Abstract: Der Beitrag widmet sich der Frage, wie Vertreter*innen der Germanistischen Linguistik seit der kommunikativ-pragmatischen Wende ihre Fachdisziplin durch sprachliche Praktiken mit hervorbringen. Dabei erscheinen die Begriffe des Denkkollektivs (nach Fleck 1935) und der Praktiken besonders zentral, weshalb ihnen im Beitrag besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es wird davon ausgegangen, dass linguistische Denkkollektive bestimmte Praktiken herausgebildet haben, die das hervorbringen, was als *Linguistik* bezeichnet wird. Dabei wurden und werden bestimmte Ansätze marginalisiert, indem sie an die Grenzen der Linguistik geschoben oder sogar außerhalb von ihr verortet werden. Was Linguistik ist und was nicht, ist letztlich ein permanenter Aushandlungsprozess und hängt von mehr oder weniger großen (und mächtigen) Denkkollektiven ab.

Keywords: Denkkollektive, Praktiken, Deklarationen, Konstitution, Wissenschaftsforschung

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag widmet sich der Frage, wie die Germanistische Linguistik von ihren Vertreter*innen seit der kommunikativ-pragmatischen Wende mittels sprachlicher Praktiken hervorgebracht wird. Linke (2014: 30) begreift „das sprachliche Tun des Menschen (also das „doing“ konstruktivistischer Ansätze) immer schon als ein – eben kommunikatives – ‚Miteinander-Tun‘ [...]“. Dadurch rückt sie „die sozialisierende, beziehungs- und gesellschaftskonstituierende Funktion von Sprache und Sprechen in den Fokus der Aufmerksamkeit“ (Linke 2014: 30). Mit diesem Beitrag möchte ich die *sozialisierende, beziehungs- und wissenschaftskonstituierende* Funktion von Sprache im Zusammenhang der neueren Entwicklung der Germanistischen Linguistik betrachten und die Germanistische Linguistik als ein kommunikatives Miteinander-Tun perspektivieren.¹ Ich möchte mich vor allem den

¹ Ich beziehe mich in diesem Beitrag an vielen Stellen auf meine noch unveröffentlichte Habilitationsschrift mit dem Titel „Die sprachliche Hervorbringung der Linguistik. Potenziale einer lin-

Begriffen der Denkkollektive (Fleck 1935) und Praktiken widmen, weil Denkkollektive und Praktiken für die Entwicklung der Germanistischen Linguistik – wie für jede wissenschaftliche Disziplin – die Voraussetzung bilden. Ihre Bedeutung für die Herausbildung der Germanistischen Linguistik diskutiere ich exemplarisch an Auszügen linguistischer Publikationen, u. a. anhand des RGL-Korpus (vgl. Bojarski, Huber & Bubenhofer 2024).

2 Die sprachliche Hervorbringung der Germanistischen Linguistik durch Er-Nennungspraktiken

„Perspektiven der Thanatolinguistik“ lautet der Titel eines Aufsatzes, der 2021 in dem RGL-Band „Sprache des Sterbens – Sprache des Todes“ erschienen ist. Der Titel fügt sich hervorragend in die Praxis der Konstitution neuerer Ansätze innerhalb der Germanistischen Linguistik ein, wie sie seit der kommunikativ-pragmatischen Wende beobachtet werden kann (vgl. Kalwa demn.). Er enthält ein Kompositum mit *linguistik* als Determinatum und verortet den mit dem Kompositum benannten Ansatz² damit eindeutig innerhalb der Linguistik, schließlich spezifiziert der erste Teil des Determinativkompositums den zweiten: Mit Thanatolinguistik liegt also eine spezielle Linguistik vor. *Thanatolinguistik* kommt außerdem innerhalb eines Genitivattributs zu *Perspektiven* vor, genauer: innerhalb einer sogenannten definiten Kennzeichnung, an die Existenzpräsuppositionen geknüpft sind. Die Existenz einer Thanatolinguistik wird hier also im Titel des Aufsatzes präsupponiert: *Es gibt eine Thanatolinguistik*. Die Thanatolinguistik wird durch den gewählten Titel des hier diskutierten Aufsatzes sprachlich hervorgebracht. Mit Erscheinen des Aufsatzes erhält damit das Konzept *Thanatolinguistik* Einzug in die Germanistische Linguistik.

Dem kommunikativ-pragmatischen Rahmen der Äußerung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu: Der von Christian Schütte verfasste und mit „Perspektiven der Thanatolinguistik“ betitelte Aufsatz ist wie jeder Text in einen Handlungsrahmen eingebettet, der laut Gardt (2012: 64) aus „Verfasser, antizipiertem

guistischen Wissenschaftsforschung“, bei der ich die Herausbildung verschiedener Ansätze der (deutschsprachigen) Linguistik seit der kommunikativ-pragmatischen Wende mittels text- und korpuslinguistischer Methoden untersuche und eine linguistische Theorie der Wissenschaftskulturen entwickle, die Grundlage einer linguistischen Wissenschaftsforschung bildet.

2 In diesem Aufsatz verwende ich den Ausdruck *Ansatz* als Hyperonym zu Ausdrücken wie *Forschungsgebiet*, *Teildisziplin*, *Forschungsprogramm* usw., wengleich der Ausdruck innerhalb wissenschaftlicher Literatur oft auch als Heteronym verwendet wird.

Leser und Situation“ besteht. Bei dem Verfasser handelt es sich um einen Linguisten mit einer Anstellung an einer deutschen Universität, die antizipierte Leserschaft ergibt sich aus dem Medium, in dem der Aufsatz publiziert wurde. Es liegt hier eine von der linguistischen Gemeinschaft anerkannte Buchreihe vor, nämlich die RGL. Die antizipierte Leserschaft dürfte somit eben diese linguistische Gemeinschaft sein, also jede*r, der*die ein linguistisches Grundverständnis hat oder dieses gerade erwirbt. Mit Erscheinen des Aufsatzes in einer renommierten Buchreihe wird der Text einer breiten linguistischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wenngleich noch keinerlei Aussagen darüber getroffen werden können, ob sich eine Thanatolinguistik innerhalb der Linguistik dauerhaft etablieren wird. Aber sie erhält auf diese Weise zumindest das Potenzial, in die Linguistik dauerhaft Einzug zu erhalten. Die Thanatolinguistik wird also nicht nur Teil der Linguistik, weil sie hier mittels des Titels als solche konstituiert wird, sondern auch, weil potenziell viele Linguist*innen den Aufsatz wahrnehmen und dadurch nun wissen, dass es die Thanatolinguistik *gibt*.

Ich spreche bei solchen wissenschaftlichen Aktivitäten wie dem Bezeichnen eines wissenschaftlichen Aufsatzes mit *Thanatolinguistik* von *Er-Nennungspraktiken* – auf die besondere Schreibung mit Viertelgeviertstrich will ich weiter unten eingehen. Sogenannte Er-Nennungspraktiken stellen immer deklarative Praktiken dar (vgl. dazu auch Kalwa demn. sowie Kalwa 2020: 80). Searle (1979) hat bezogen auf die Deklaration, die eine der fünf Sprechakt-Grundtypen darstellt, die Gleichzeitigkeit der Veränderung der Welt mit der Tätigkeit einer jeweiligen Äußerung herausgestellt: „[...] we bring about changes in the world through our utterances“ (Searle 1979: viii). Eben dieser Umstand trifft auch auf sogenannte Er-Nennungen zu: Die Hervorbringung des Er-Nannten vollzieht sich zeitgleich mit dem Vorkommen des Ausdrucks, der er-nennt. Zudem findet ebenso zeitgleich eine Modifikation der Linguistik statt: Diese ist nun eine andere als vor der Er-Nennung, sie wurde um den genannten Ansatz erweitert, auch wenn offen bleibt, ob diese Erweiterung dauerhaft bestehen bleibt.³ Bezogen auf die Deklarationen hebt Searle außerdem hervor: „[...] there must exist an extra-linguistic institution and the speaker and hearer must occupy special places within this institution“ (Searle 1979: 18). In linguistischen Einführungsbüchern wird die von Searle erwähnte Institution oftmals auf offizielle Kontexte verengt (vgl. z. B. Linke, Nussbaumer und Portmann 2004: 218), weil Searle (1979: 18) selbst Institutionen wie Kirche oder Staat als Beispiele nennt. Searle legt 2015 jedoch eine Arbeit vor, in der er für einen weiteren Institutionen-

3 Wie Acke (2020: 97) überzeugend herausarbeitet, „konstruieren aber nicht nur die von Searle als Deklarativa bezeichneten Sprechakte Realität, sondern alle Sprechakte inklusive der Repräsentativa“, weil im Wittgensteinschen Sinne jeder Sprachgebrauch „zumindest potenziell eine veränderte Realität“ schafft.

Begriff wirbt, der sich aus meiner Sicht wiederum auch auf den Institutionenbegriff innerhalb seiner Definition von Deklarationen übertragen lässt:

Eine Institution ist jegliches kollektiv anerkannte System aus Regeln (Prozeduren, Praktiken), das uns dazu befähigt, institutionelle Tatsachen zu schaffen. Diese Regeln treten für gewöhnlich in der Form *X* gilt als *Y* in *C* in Erscheinung, wenn einem Objekt, einer Person oder einem Sachverhalt ein bestimmter Status, der Status *Y*, zugewiesen wird, wodurch der neue Status die Person oder das Objekt zu Funktionen befähigt, die sie oder es nicht allein aufgrund ihrer oder seiner physischen Struktur erfüllen könnte, sondern die als notwendige Bedingung die Zuweisung einer Statusfunktion erfordern. Die Schaffung einer institutionellen Tatsache ist demzufolge die kollektive Zuweisung einer Statusfunktion. (Searle 2015: 128)

Searle (2015: 115) gibt an, dass, sobald „eine Institution errichtet worden ist, [...] sie eine Struktur zur Verfügung [stellt], innerhalb derer institutionelle Tatsachen geschaffen werden können.“ Damit lässt sich Searles Institutionenbegriff auch auf informellere Praxisgemeinschaften, *communities of practice* (Lave und Wenger 1991, Wenger 1998, vgl. dazu auch Eckert 2006) übertragen, die auch durch ein kollektiv anerkanntes System aus Praktiken geprägt sind (siehe auch Abschnitt 3). Nach Müller et al. (2020: 18) ist eine *community of practice* „eine Gruppe bzw. ein Netzwerk von Akteuren, die auf routinisierte Weise miteinander interagieren, um praktisches Wissen zu generieren und auszutauschen und dabei ein gemeinsames Repertoire an Praktiken ausbilden.“ Searle (2015: 114) weist darauf hin, „dass institutionelle Tatsachen nur aufgrund einer kollektiven Anerkennung eines bestimmten Status erfüllt werden können, wenn dieser Status eine Funktion beinhaltet, die nicht ohne die kollektive Anerkennung des Status erfüllt werden kann.“

Mit dieser Ausweitung des Begriffs der Institution auf jegliche Form von *communities of practice* ist es vielleicht umso einleuchtender, dass sich auch die Ernennung der Thanatolinguistik als deklarativer Akt vollzieht, wobei Wissenschaft im Allgemeinen ja bereits oft als Institution beschrieben wird (vgl. z. B. Kaiser und Maasen 2010: 685) und in diesem Fall auch im engeren Sinne institutionelle Tatsachen geschaffen würden. Dass die Thanatolinguistik mit Erscheinen des Aufsatzes in der RGL nun einen linguistischen Ansatz darstellt, ist laut Searles Definition eine institutionelle Tatsache, weil die linguistische Gemeinschaft, hier verstanden als Institution, der RGL den Status eines anerkannten Publikationsorts zuschreibt. Eine Thanatolinguistik wäre nicht in gleicher Weise ernannt worden, wenn etwa ein Studierender der Biologie „Perspektiven der Thanatolinguistik“ an eine Hauswand gesprayt hätte und sie würde auch dann nicht gelten, wenn Schütte, der Verfasser des diskutierten Aufsatzes, die Nominalphrase in ein Notizbuch gekritzelt hätte. Infolgedessen gilt auch die sogenannte Thermolinguistik nicht als wissenschaftlicher Ansatz, wenngleich eine solche innerhalb einer Äußerung konstituiert wurde:

Die Thermolinguistik ist einer der jüngsten Zweige der Linguistik, ihr momentan einziger Vertreter ist amarillo. Dieser or [sic!] 2012 auch die bahnbrechenden vier Hauptsätze der Thermolinguistik formul [sic!]: [...] (<https://neutsch.org/Thermolinguistik>; zuletzt abgerufen am 02.05.2024; Herv. i. O.)

Diese Schein-Er-Nennung der Thermolinguistik kommt bisher ausschließlich innerhalb eines Weblogs, *neutsch.org*, vor. Deshalb sind bestimmte Rahmenbedingungen nicht erfüllt, die die Äußerung zu einer Er-Nennung im hier diskutierten Sinn machen. Das hier Benannte hat nicht das Potenzial innerhalb der linguistischen Gemeinschaft in seinen Möglichkeiten und Grenzen diskutiert zu werden, weil es nicht innerhalb einer von der linguistischen Praxisgemeinschaft akzeptierten Publikationsform veröffentlicht wurde. Der hier vorliegende Weblog stellt keine solche Publikationsform dar, weil innerhalb der Linguistik nicht auf diesen Bezug genommen wird, wenngleich das Weblog offensichtlich von einem Computerlinguisten – allerdings, schaut man sich das Weblog genauer an, offenbar scherzhaft, vielleicht auch um u. a. die von mir hier beschriebenen Praktiken zu karikieren – initiiert wurde. Da Praktiken aber wandlungsoffen sind, ist es durchaus möglich – und betrachtet man den fortschreitenden Wandel wissenschaftlicher Publikationsformen sogar wahrscheinlich (vgl. Meiler 2018) –, dass Er-Nennungen künftig auch in Weblogs vollzogen werden können.

Obwohl Searle (1979: 18) für solche Deklarationen, “that concern language itself, as for example, when one says, ‘I define, abbreviate, name, call or dub’“, angibt, dass sie keine solche offiziellen Institutionen benötigen, so erfordern die hier diskutierten Er-Nennungspraktiken aber eine Institution im weiteren, von Searle (2015) formulierten, Sinne, beziehungsweise eine *community of practice*, die diesen Status anerkennt. Der Viertelgeviertstrich in Er-Nennungen soll darauf hinweisen, dass bei den diskutierten Praktiken also keine Institutionen im strengen Sinne vorliegen, wie etwa dann, wenn ein Staatsoberhaupt ernannt wird, eine Deklaration jedoch dennoch vorliegt und von der *community of practice* beziehungsweise von dem von diesem erschaffenen Regelsystem abhängt. Der Text von Schütte (2021) mit dem Titel „Perspektiven der Thanatolinguistik“ erhält den Status *wissenschaftlicher Aufsatz* dadurch, dass er in einer von der hier relevanten *community of practice* anerkannten Buchreihe publiziert wurde. Das bedeutet, dass bei der Er-Nennung der Thanatolinguistik eine Vielzahl sozialer Praktiken mit langer Tradition ineinandergreifen.⁴ Die kollektive Zuweisung des Status

4 Knorr-Cetina (1984) hat zum Beispiel auch den Entstehungsprozess eines wissenschaftlichen Papiers im Bereich der Laborwissenschaften beleuchtet und dabei gezeigt, dass eine Vielzahl sozialer Praktiken daran beteiligt sind.

„wissenschaftlicher Aufsatz“ erfolgt vor allem durch die wissenschaftliche Community, die hier Denkkollektiv genannt werden soll und auf die in Abschnitt 3 weiter eingegangen wird.

Eine Er-Nennung wie die der Thanatolinguistik mittels eines Determinativkompositums im RGL-Band „Sprache des Sterbens – Sprache des Todes“ ist für die Germanistische Linguistik in gewisser Weise typisch (vgl. Kalwa 2018a und demn.), weil die Komposition mit *linguistik* innerhalb des innerlinguistischen Diskurses sehr produktiv erscheint. Tab. 1 zeigt sämtliche Determinativkomposita mit *linguistik*, die im RGL-Korpus⁵ vorkommen.

Innerhalb der Bände, die im RGL-Korpus enthalten sind, kommen insgesamt 89 Determinativkomposita mit *linguistik* als Determinatum vor. Damit werden also 89 spezielle Linguistiken konstituiert, wobei nicht in jedem Fall ein spezifischer neuer Ansatz hervorgebracht wird. So bezeichnet beispielsweise der Ausdruck *Heimwerklinguistik* in Tab. 1 keinen neuen linguistischen Ansatz, sondern fungiert vielmehr als Abwertung bestimmter linguistischer Forschungspraktiken, die einem anderen Denkkollektiv als dem eigenen zugeschrieben werden. Dabei liegt keine Er-Nennung eines spezifischen Ansatzes vor, sondern das Determinativ-Kompositum fungiert als Stigmawort zur Herabwürdigung einer spezifischen linguistischen Herangehensweise, wie sie etwa von Generationen Grammatiker*innen vorgenommen wird. Betrachtet man die Keyword-in-Context-Ansicht der 89 Determinativkomposita, so wird deutlich, dass 46 von ihnen – also mehr als die Hälfte – in Titeln von Publikationen vorkommen, nicht unbedingt als Titel der RGL-Bände oder einzelner Aufsätze innerhalb der RGL-Bände, aber im Literaturverzeichnis, als Titel von referierten Aufsätzen, Monografien oder Sammelbänden. Bereits in Kalwa (2018a: 151) wurde auf die Funktion von Titeln bei den Er-Nennungspraktiken verwiesen. Erchinger gibt an, dass Titel wissenschaftlicher Texte referentielle oder mitteilende Funktion haben, dabei verweist der Titel „auf den Inhalt, den Gegenstand oder das Thema des Haupttextes“ (Erchinger 2009: 582). Nach Hellwig (1984: 4) können in Titeln „außerdem die pragmatischen und textsortenspezifischen Besonderheiten des Textes festgelegt werden“ (Hellwig 1984: 4). Wenn die Komposita in Tab. 1 in Titeln wissenschaftlicher Texte vorkommen, so kann angenommen werden, dass ihnen im Rahmen der betitelten Texte eine besondere Bedeutung zukommt. Als Titel verlegter Aufsätze und Bücher fungieren sie als Er-Nennungen linguistischer Ansätze. Determinativkomposita mit *linguistik* als Determinatum stellen eine häufige und produktive Form der Bezeichnung neuer linguistischer Ansätze dar, aber es gibt auch eine Reihe weitere Möglichkeiten wie etwa Wortverbindungen aus einem at-

5 Vgl. den Beitrag von Bojarski, Huber & Bubenhofer im vorliegenden Band.

Tab. 1: Determinativkomposita mit *linguistik* als Determinatum im RGL-Korpus.

Abönungslinguistik	Heimwerklinguistik	Nachkriegslinguistik	Stratifikationslinguistik
Apparatelinguistik	Historiolinguistik	Neurolinguistik	Strukturallinguistik
Areallinguistik	Interaktionslinguistik	Paralinguistik	Systemlinguistik
Betriebslinguistik	Interferenzlinguistik	Parlamentslinguistik	Tempuslinguistik
Bildlinguistik	Interlinguistik	Patholinguistik	Textlinguistik
Computerlinguistik	Internetinguistik	Performanzlinguistik	Textsortenlinguistik
Corpuslinguistik	Intralinguistik	Politilinguistik	Thanatolinguistik
Dialektsoziolinguistik	Kognitionslinguistik	Pragmalinguistik	Theolinguistik
Dialoglinguistik	Kohärenzlinguistik	Protolinguistik	Transferenzlinguistik
Diskurslinguistik	Koloniallinguistik	Psycholinguistik	Translationslinguistik
Entwicklungslinguistik	Kommunikationslinguistik	Pädolinguistik	Universalienlinguistik
Ethnolinguistik	Kompetenzlinguistik	Rechtslinguistik	Urbarlinguistik
Fachlinguistik	Konfliktlinguistik	Referenzlinguistik	Variablenlinguistik
Fachsprachenlinguistik	Kontaktlinguistik	Registerlinguistik	Variationslinguistik
Fachtextlinguistik	Korpuslinguistik	Religionslinguistik	Varietätenlinguistik
Fehlerlinguistik	Kulturlinguistik	Satzlinguistik	Verhaltenslinguistik
Formallinguistik	Laienlinguistik	Schriftlinguistik	Volkslinguistik
Gastarbeiterlinguistik	Lautsprachlinguistik	Soziallinguistik	Wirtschaftslinguistik
Gebärdensprachlinguistik	Lesbarkeitslinguistik	Soziolinguistik	Wissenschaftslinguistik
Genderlinguistik	Medienkulturlinguistik	Spracherhaltslinguistik	Zeichenlinguistik
Geolinguistik	Medienlinguistik	Spracheverhaltenslinguistik	
Gesprächslinguistik	Metalinguistik	Sprachverwendungslinguistik	
Handlungslinguistik	Migrationslinguistik	Sterbelinguistik	

tributiv gebrauchten Adjektiv und *Linguistik* oder *Sprachwissenschaft* (z. B. *interaktionale Linguistik* oder *feministische Sprachwissenschaft*) oder einer Wortverbindung aus *Linguistik* und einem Genitivattribut (z. B. *Linguistik der Lüge*), auf die hier aber nicht weiter eingegangen werden soll (vgl. dazu aber ausführlich Kalwa demn.). Als Teil oder sogar Titel linguistischer Publikationen er-nennen sie ebenfalls häufig neue linguistische Ansätze. Auf diese Weise erscheint die Germanistische Linguistik seit der kommunikativ-pragmatischen Wende als Konglomerat einer Vielzahl und stetig wachsender Zahl unterschiedlicher Ansätze. Er-Nennungen innerhalb der RGL unterscheiden sich dabei in ihrer Form nicht von Er-Nennungen, wie sie in anderen Publikationsorganen vorgenommen werden. Gleichsam hat die Reihe einen bestimmten Stellenwert innerhalb der linguistischen Gemeinschaft, die zum Beispiel weiß, dass Texte einen Review-Prozess durchlaufen, bevor sie in die Reihe aufgenommen und publiziert werden. Das Wissen über diesen Stellenwert könnte Einfluss darauf haben (das müsste aber systematisch untersucht werden), welche Karriere Er-Nennungen linguistischer Ansätze haben werden. Ist die Chance, dass sich die Thanatolinguistik dauerhaft innerhalb der Linguistik etabliert, vielleicht dadurch größer, dass sie in der RGL er-nannt wurde, als wenn sie innerhalb eines dem linguistischen Kollektiv weniger bekannten Publikationsorgan er-nannt worden wäre?

Es bleibt festzuhalten, dass eine Er-Nennung im Rahmen einer von der linguistischen community of practice, dem linguistischen Denkkollektiv (siehe Abschnitt 3), akzeptierten Kommunikationsform vollzogen werden müssen, um für dieses Denkkollektiv überhaupt wahrnehmbar und diskutierbar zu sein. Das bedeutet nicht, dass jede vollzogene Er-Nennung auch nachhaltig Teil der Linguistik bleibt bzw. vom Großteil der community of practice akzeptiert wird. Es muss auch betont werden, dass nicht nur das erstmalige Vorkommen eines bestimmten Ausdrucks einen Ansatz er-nennt, sondern dass im Prinzip jedes Wiederholen eines Ausdrucks wie *Thanatolinguistik* die Thanatolinguistik wieder er-nennt. Eine Er-Nennung kann somit nur dann geschwächt werden, wenn der spezifische Ausdruck nicht erneut verwendet wird. Das Rückgängigmachen der Er-Nennung ist jedoch unmöglich, solange der publizierte Text in der Welt bleibt.

Am Beispiel der Thanatolinguistik sollte deutlich gemacht werden, dass das, was zur Germanistischen Linguistik gehört, auch und vor allem mittels sprachlicher Aktivitäten hervorgebracht wird. In diesem Zusammenhang habe ich die Begriffe *Denkkollektiv* und *Praktiken* bereits angesprochen, die ich im Folgenden bezogen auf die sprachliche Hervorbringung der Germanistischen Linguistik noch weiter diskutieren möchte.

3 Denkkollektive

Jürgen Schiewe hat bereits 1998 die Rolle des Denkkollektivs bezogen auf die Sprachkritik und die (Germanistische) Sprachwissenschaft diskutiert:

Jedes Erkennen beruht auf bestimmten Traditionen und auf den unausgesprochenen Vereinbarungen eines Denkkollektivs, das einen bestimmten Denkstil herausgearbeitet hat. So hat sich in der Sprachwissenschaft [...] der Denkstil herausgebildet, daß Sprachkritik nicht Gegenstand der Sprachwissenschaft sein kann. [...]. Die Auffassung, Sprachkritik sei kein Thema der Sprachwissenschaft, wird zwar begründet vorgetragen, doch letztlich ist sie nichts anderes als die Vereinbarung einer sozialen Gruppe, eben der Gruppe jener Fachvertreter, die bestimmt, was im Moment als Sprachwissenschaft gilt und was nicht. Diese Vereinbarung ist zwar ein Faktum, aber sie ist – nicht mehr und nicht weniger – ein soziales und ein historisches Faktum. Eine andere Generation von Linguisten könnte zu einem anderen Zeitpunkt mit kaum weniger oder mehr Recht eine andere Vereinbarung treffen, und die könnte lauten: Die Sprachwissenschaft kann, darf oder muß sogar, auf der Grundlage einer Analyse der Sprachtatsachen, diese Sprachtatsachen auch werten. (Schiewe 1998: 21–22)

Die (Nicht-)Zugehörigkeit der Sprachkritik zur Sprachwissenschaft wird demnach durch ein Denkkollektiv, also einer Gruppe von Sprachwissenschaftler*innen, bestimmt, die eben jenen Denkstil vertreten und diesen *begründet vortragen* (vgl. Zitat oben), also auch im Rahmen der linguistischen Gemeinschaft akzeptierten Kommunikationsformen äußern. Mit dem Begriff des Denkkollektivs bezieht sich Schiewe (1998) hier auf die Erkenntnistheorie Ludwik Flecks, die Mitte der 1930er Jahre entwickelt wurde und die wissenssoziologische und -theoretische Studien bis in die heutige Zeit prägt, obwohl die in vielen Teilen ähnliche und von Fleck beeinflusste Erkenntnistheorie Thomas Kuhns (1962) weitaus stärkere Prominenz erlangte. In seiner Erkenntnistheorie begreift Fleck (1980 [1935], 129) Denken als „eine soziale Tätigkeit katexochen, die keineswegs innerhalb der Grenzen des Individuums lokalisiert werden kann.“ Wie in Andersen et al. (2018: 14) herausgestellt wird, ist Denken „wie auch fast jede andere menschliche Aktivität, aus Flecks Sicht [...] sozial und historisch bedingt.“ Ein Denkkollektiv ist laut Fleck (1980 [1935], 60) „immer dann vorhanden, wenn zwei oder mehrere Menschen Gedanken austauschen.“ Denkkollektive bilden dann sogenannte Denkstile heraus. In Andersen et al. (2018: 34) werden Denkstile „als disziplinär geformte, sozial angelegene und inkorporierte Forschungspraktiken“ definiert, „als in bestimmten Kollektiven (den Denkkollektiven) akzeptierte Formen der Erkenntnisfindung und Erkenntnisdarstellung“, obwohl Fleck in seinen Ausführungen unterschiedliche Ausdeutungen des Denkstilbegriffs möglich macht, nämlich sowohl eine kognitivistische als auch eine praxeologische Ausdeutung. Wie auch in Kalwa (2018b: 219) dargelegt, erscheint es doch plausibler, Denkstile nicht als die Prakti-

ken, sondern als die sich in Praktiken manifestierenden Wissensbestände aufzufassen, als die von einem jeweiligen Denkkollektiv „für selbstverständlich gehaltenen Gegebenheiten [...], die in bestimmten wissenschaftlichen Praktiken präsupponiert werden.“ Somit erscheint der Begriff der Praktiken sowohl für den Begriff des Denkstils als auch für den Begriff des Denkkollektivs zentral. Denkkollektive bilden gemeinsame Denkstile heraus, weil sie Praxisgemeinschaften bilden. Mir erscheint es sinnvoll, den Begriff des Denkkollektivs mit dem der *community of practice* (z. B. Wenger 1998, Eckert 2006) in Verbindung zu bringen. *Communities of practice* werden, wie oben bereits beschrieben, von einer unbestimmten Anzahl von Personen gebildet, die bezogen auf eine bestimmte Angelegenheit über einen bestimmten Zeitraum miteinander verbunden sind. Der Begriff der *community of practice* stammt aus der Lernerforschung und wurde zunächst von Lave und Wenger verwendet (Lave und Wenger 1991, Wenger 1998, vgl. dazu auch Eckert 2006). Eckert und McConnell-Ginet (1999: 186) definieren eine *community of practice* wie folgt (vgl. dazu auch Kalwa demn.):

A CofP is an aggregate of people who, united by a common enterprise, develop and share ways of doing things, ways of talking, beliefs, and values – in short, practices. A CofP can develop out of a formally or informally constituted enterprise: a choir, a gang, a secretarial pool, a family, a garage band, a friendship group, or an academic department. Once launched, it has its own life and develops its own trajectory. The development of shared practices emerges as the participants make meaning of their joint enterprise, and of themselves in relation to this enterprise. Individuals make sense of themselves and others through their forms of participation in and contributions to the community. The community as a whole constructs a joint sense of itself through the relation between its practices and those of other communities. Thus a CofP is not isolated and inward-looking, but shapes its participants' relations both among themselves and with the rest of the world.

Fasst man eine *community of practice* somit, wie von Eckert und McConnell-Ginet dargelegt, als einen Zusammenschluss von Menschen auf, die gemeinsame Praktiken entwickeln und teilen, so stellen auch Wissenschaftler*innen solche Praxisgemeinschaften dar. Wenngleich Fleck (1935) den Begriff der Denkkollektive nicht nur auf die Wissenschaft bezieht, möchte ich aufgrund der Rezeption Flecks als Erkenntnistheorie, die sich vorwiegend mit der Generierung wissenschaftlichen Wissens befasst, Denkkollektive als eine spezielle Form der *communities of practice* auffassen und deshalb wie folgt definieren: Denkkollektive sind wissenschaftliche *communities of practice* (Wenger 1998), die also gemeinsame Praktiken entwickeln und teilen, die wiederum durch ein spezifisches wissenschaftliches Vorhaben bestimmt sind.

Das Verhältnis der Sprachkritik und Germanistischer Linguistik eignet sich gut, um die Rolle von Denkkollektiven für wissenschaftliche Erkenntnisfindung zu diskutieren; Schiewes (1998) Ausführungen bezogen auf die Sprachkritik (s. o.) und

deren Verhältnis zur Sprachwissenschaft machen bereits deutlich, dass das, was als linguistisch oder sprachwissenschaftlich gilt und was nicht, eine Vereinbarung eines spezifischen Denkkollektivs ist. Germanistische Linguistik ist demzufolge als eine Vereinbarung eines Denkkollektivs darüber aufzufassen, was man (nicht) miteinander tut. Diese Vereinbarung muss jedoch zuvor ausgehandelt worden sein. Das linguistische Denkkollektiv muss seine Auffassung darüber, was der Linguistik zugehörig ist und was nicht, in irgendeiner Form kommunizieren.⁶ Es macht dies auf wissenschaftlichen Tagungen, in wissenschaftlichen Publikationen, in Anträgen für Fördermittel und deren Begutachtungen, aber auch in Pausengesprächen, in sozialen Medien etc. (vgl. Kalwa demn.). Diese verschiedenen Kommunikationsformen haben unterschiedlichen Einfluss auf die Hervorbringung der Linguistik, weil zum einen das Kommunizierte in unterschiedlichen Kommunikationsformen einem unterschiedlich großen und relevanten Denkkollektiv zugänglich gemacht werden kann, und weil zum anderen in verschiedenen Kommunikationsformen nur besonders relevante Vertreter*innen der Denkkollektive kommunizieren können. So erhalten beispielsweise nur besonders prominente Linguist*innen Einladungen, auf bestimmten Tagungen zu sprechen. Wissenschaftliche Publikationen spielen für die Hervorbringung der Linguistik eine besondere Rolle, weil sie, im Unterschied etwa zu Forschungsanträgen, öffentlich sind und potentiell von vielen Wissenschaftler*innen rezipiert werden, und weil jede Legitimation eines wissenschaftlichen Ansatzes früher oder später im Rahmen einer wissenschaftlichen Publikation erfolgen muss (vgl. Kalwa demn.). Auch bezogen auf die Sprachkritik hat das linguistische Denkkollektiv die (Nicht-)Zugehörigkeit zur Linguistik in linguistischen Publikationen sprachlich hervorgebracht. Dabei spielte das Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache⁷ eine große Rolle, das 1964 als „die zentrale außeruniversitäre Einrichtung zur Erforschung und Dokumentation der deutschen Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte“⁸ gegründet wurde. Die zweite und dritte Jahrestagung des Instituts im Jahr 1966 und 1967 fanden zum Thema „Sprachnormung und Sprachpflege“ statt.⁹ Wie für die Jahrestagungen des IDS typisch ist auch kurz nach diesen Tagungen ein Jahrbuch erschienen. Es trägt

6 Wenngleich es oft auch nicht explizit ausgedrückt, sondern im Sinne von von Polenz (1985, 302) als „Mitbedeutetes, Mitgemeintes und Mitzuverstehendes“ erscheint.

7 Heute: Leibniz-Institut für deutsche Sprache; <https://www.ids-mannheim.de>; zuletzt abgerufen am 02.05.2024.

8 Vgl. <https://www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/pressemitteilungen/pm-10042019/>; zuletzt abgerufen am 02.05.2024.

9 <http://www1.ids-mannheim.de/aktuell/veranstaltungen/tagungen/tagungen65-92.html>, 02.05.2024.

den Titel „Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik“. Die Herausgeber distanzieren sich im Geleitwort von den Beiträgen des Bandes, die sehr kontrovers ausfallen, indem sie betonen, dass es sich um persönliche „Meinungen und nicht etwa um eine Stellungnahme des Instituts für deutsche Sprache“ handele (Moser, Eggers und Erben: 1968a, 7). Dabei vermeiden sie es, selbst Stellung zu beziehen. Der Band schließlich gliedert sich in vier Teile, wobei der zweite Teil mit „Sprachwissenschaft und Sprachkritik“ (Moser, Eggers und Erben: 1968b, 133–188) überschrieben ist. In dieser Überschrift werden somit die Ausdrücke *Sprachwissenschaft* und *Sprachkritik* nebeneinandergestellt, was eine Interpretation, dass Sprachkritik eben etwas anderes sei als Sprachwissenschaft, nahelegt. In diesem zweiten Unterkapitel wird die Sprachkritik als „Außenseiter“ (Korn 1968: 140) beschrieben, deren „Perspektive verzerrt“ (Polenz 1968: 168) sei. Eine „Standortbestimmung der Sprachwissenschaft“ wird „gegenüber der Sprachkritik“ (Polenz 1968: 183) vorgenommen, die Perspektiven der Sprachkritik werden als vorlinguistisch bezeichnet (vgl. Polenz 1968: 184). In Polenz (1968) wird die Sprachkritik also räumlich und zeitlich außerhalb der Linguistik verortet. Die Entscheidung über die (Nicht-)Zugehörigkeit zum Fach kann jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten von denselben Vertreter*innen eines jeweiligen Denkkollektivs unterschiedlich ausfallen. So überdenkt etwa Peter von Polenz 1982 im Gespräch mit Heringer seine Position aus dem Jahr 1968:

Mir ist vieles klarer geworden. Damals erschien es mir – Ihnen sicher auch – als Seitensprung. Sie gehörten gerade zu denen, die mir gesagt haben, es lohnt sich doch nicht, sich mit solchen Sachen zu beschäftigen: mit Sprachkritik, mit Veröffentlichungen solcher Publizisten. Das gehört nicht zur Sprachwissenschaft. Das war auch meine Auffassung, aber im Laufe der Zeit habe ich dann doch gesehen, daß meine Rolle natürlich darin bestand, zu provozieren und die Diskussion herauszufordern über ein Gebiet, das ungenügend bearbeitet worden ist sowohl von Sprachwissenschaftlern wie von Publizisten. (Heringer 1988 [1982], 161)

In den 1980er Jahren bildet sich zudem der Begriff *linguistische Sprachkritik* heraus, der als Verwendung innerhalb linguistischer Publikationen die Er-Nennung eines Ansatzes darstellt, der durch das attribuierte Adjektiv nun eindeutig innerhalb der Linguistik verortet und von einer nichtlinguistischen Sprachkritik abgegrenzt wird. Mit der Herausgabe eines zweiteiligen Sammelbands im Jahr 2022 mit dem Titel „Sprachkritik. Dokumente der Konturierung und Etablierung einer linguistischen Teildisziplin“, wird die Eingliederung der Sprachkritik in die Linguistik durch Jürgen Schiewe vollzogen und sogar als linguistische Teildisziplin kategorisiert. Es lässt sich somit festhalten, dass die Ein- und Ausgrenzung der Sprachkritik

in die und aus der Germanistischen Linguistik jeweils von prominenten Vertretern¹⁰ spezifischer linguistischer Denkkollektive vorgenommen wurde.

Die Ausgrenzung von Ansätzen durch bestimmte linguistische Denkkollektive in der jüngeren Geschichte der Germanistischen Sprachwissenschaft betrifft aber nicht nur die Sprachkritik. Eine Nicht-Verortung bzw. eine Ausgrenzung linguistischer Zugriffsweisen innerhalb bzw. aus der Linguistik zeigt sich bei der Untersuchung des RGL-Korpus:

1. Darüberhinaus leben unsere Wörterbücher in strengster Bewertungsenthaltsamkeit. Diese – man muss es auch zugeben: bequeme! – Enthaltsamkeit hat dazu geführt, dass eine kritische Semantik der Standardnorm lexikographisch nicht mehr gepflegt wird, oft genug gar nicht mehrmals Gegenstand der (germanistischen) Linguistik betrachtet und der außerlinguistischen Sprachkritik überlassen wurde. (rglv35507¹¹, Band 245)
2. Daß strukturelle Mehrdeutigkeiten wie in (6) für die Anhänger des taxonomischen Strukturalismus tatsächlich kein Problem darstellten (geschweige denn zu einer Krise führen konnten), illustriert vielleicht an dem besten die Antwort von Strukturalisten auf Chomskys Vorschlag, solche Ambiguitäten transformationell zu erklären. Sie stellten durchaus nicht in Frage, daß Sätze wie in (6) wirklich ambig sind – was sie hingegen in Abrede stellten, war die Zuständigkeit der Linguistik für die Erklärung solcher Mehrdeutigkeiten [...]. (rglv31208, Band 4)
3. Die neuere Diskussion in der diachronen Linguistik ist wesentlich inspiriert worden durch Denkanstöße, die von außen kamen: Die häufigen Verweise auf die von Historikern um Reinhart Koselleck [...] betriebene "Historische Semantik" bzw. "Begriffsgeschichte" [...] in neueren germanistischen Arbeiten zu der Bedeutungsgeschichte und die Tatsache, daß der Beitrag zu der Erneuerung der diachronen Semantik, welcher durch diese außerlinguistische und von den Sprachwissenschaftlern lange ignorierte Forschung geleistet wurde, mittlerweile auch auf den wichtigsten Tagungen der Sprachgermanistik anerkannt wird, beweisen, daß ohne diese Anstöße die diachrone Semantik und Pragmatik nicht einen solchen Auftrieb bekommen hätte, wie es jetzt den Anschein hat. (rglv32546, Band 113)

Die Belege 1–3 habe ich exemplarisch ausgewählt, um thematisierte Ausgrenzungen innerhalb des RGL-Korpus zu diskutieren. In Beleg 1 wird die sogenannte Bewertungsenthaltsamkeit innerhalb von deutschsprachigen Wörterbüchern thematisiert. Der mit *kritischer Semantik* bezeichnete Ansatz wird laut Auszug oft außerhalb der Germanistischen Linguistik verortet bzw. „gar nicht mehrmals (sic!) Gegenstand der (germanistischen) Linguistik betrachtet“ (rglv35507, Band 245). Die Adverbialphrase *oft genug* präsupponiert dabei, dass die Ausgrenzung der kritischen Semantik zwar von vielen, jedoch nicht von allen linguistischen Denkkollektiven vorgenommen wird. Somit gibt es offenbar eine Divergenz unterschiedlicher linguistischer Kol-

¹⁰ Hier wird kein generisches Maskulinum verwendet.

¹¹ Sigle des Belegs im Korpus.

lektive, die die Ein- bzw. Ausgrenzung der kritischen Semantik betrifft. In Beleg 2 werden mindestens zwei unterschiedliche Denkkollektive thematisiert, nämlich einmal das Kollektiv rund um Noam Chomsky und schließlich das Kollektiv des sogenannten taxonomischen Strukturalismus. Zwischen diesen beiden Denkkollektiven herrscht laut Beleg eine Uneinigkeit, ob die Linguistik für die Erklärung bestimmter Mehrdeutigkeiten zuständig ist. In Beleg 3 wiederum wird dargelegt, wie das Denkkollektiv von Sprachwissenschaftler*innen die Zugehörigkeit der Historischen Semantik zur diachronen Linguistik zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich bewertet hat. Die in den Belegen 1–3 getätigten sprachlichen Aktivitäten möchte ich als Verortungspraktiken bezeichnen. Indem einzelne Ansätze, Theorien, Methoden oder Zugriffsweisen innerhalb oder außerhalb der Linguistik verortet werden, wird die Linguistik als solche auch sprachlich hervorgebracht, wie in Abschnitt 4 noch weiter ausgeführt wird. Die Belege 1–3 machen auch deutlich, dass die (Nicht-)Zugehörigkeit bestimmter Ansätze, Theorien, Methoden oder Zugriffsweisen zur Linguistik von linguistischen Denkkollektiven vorgenommen wird. Dabei kann die Entscheidung, ob etwas der Linguistik zugehörig ist, von verschiedenen Denkkollektiven auch unterschiedlich bewertet werden.

Wieviel Macht einzelnen Denkkollektiven zukommt, ist Ergebnis eines vielschichtigen Geflechts aus sozialen Praktiken, aus Förderpraktiken, Stellenbesetzungspraktiken u. v. m. Die Rolle von Praktiken wurde bisher schon in doppelter Hinsicht diskutiert: Zum einen wurde deutlich gemacht, dass sich linguistische Denkkollektive durch gemeinsame Praktiken formieren. Zum anderen wurde hervorgehoben, dass sprachliche Praktiken an der Konstitution von dem, was überhaupt als wissenschaftlicher Ansatz gilt, in besonderer Weise beteiligt sind. Daher möchte ich mich im folgenden Abschnitt dezidiert dem Begriff der Praktiken widmen.

4 Praktiken

Unter Praktiken verstehe ich mit Habscheid (2016: 137) „Prozesse verkörperten Betragens [...], deren jeweiliger Sinn ganz oder zu (großen) Teilen auf einem durch Handeln präsupponierten Hintergrund von für selbstverständlich gehaltenen Gegebenheiten beruht.“ Kommunikative Praktiken versteht Habscheid als spezielle soziale Praktiken und sprachliche Praktiken stellen wiederum spezielle kommunikative Praktiken dar. Kommunikative Praktiken sind für Habscheid (2016: 137) „solche Praktiken, die 1. in einer allgemeinen ‚Infrastruktur‘ zwischenmenschlicher Interaktion verankert sind [...] und die 2. u. a. aufgrund situierter

Zeichenverwendungen als Handeln – und damit als Praxis – verständlich werden.“ Sprachliche Praktiken sind schließlich als „die situierte zeichenhafte Verkörperung bzw. vom Körper gelöste (z. B. schriftliche) Materialisierung von Handeln“ zu verstehen (Habscheid 2016: 137).¹² Wissenschaftliche Praktiken sind demnach soziale Praktiken, zu denen u. a. das Lehren an Universitäten und weiteren akademischen Einrichtungen, das Publizieren und Vortragen, das Verfertigen von Anträgen und das Begutachten gehören. Martus und Spoerhase (2022) diskutieren unterschiedliche dezidiert geisteswissenschaftliche Praktiken wie Theoretisieren (vgl. Martus und Spoerhase 2022: 173–185), Problematisieren (vgl. Martus und Spoerhase 2022: 264–278), Seminararbeiten schreiben (vgl. Martus und Spoerhase 2022: 279–291) oder Konferieren (vgl. Martus und Spoerhase 2022: 385–398).¹³

Wissenschaftliche Praktiken formieren Denkkollektive und bringen auch die Rahmenbedingungen für die Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse hervor. Unter Rahmenbedingungen sind etwa Stellenstrukturen an Universitäten und weiteren akademischen Einrichtungen zu verstehen, auch Praktiken zur Besetzung dieser Stellen bilden solche Rahmenbedingungen für Erkenntnisgenerierung, denn durch diese Praktiken wird entschieden, wer überhaupt die Möglichkeit erhält, Teil eines spezifischen Denkkollektivs zu werden. Kauffeld et al. (2019: 6) arbeiten heraus, wie etwa Hausberufungsverbot oder befristete Stellen den Zugang zur Wissenschaft bestimmen (vgl. Kauffeld et al. 2019: 3–4) und Bahr, Eichhorn und Kubon (2022: 63–96) zeigen auf, dass auch Gesetze wie das Wissenschaftszeitvertragsgesetz Rahmenbedingungen für Wissenschaft in hohem Maße mitbestimmen. Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Erkenntnisgenerierung bilden neben hierarchischen Strukturen an akademischen Einrichtungen aber auch die Förderpraktiken von Drittmittelgebern (vgl. Serrano Velarde und Sigmund 2021: 75). All diese Praktiken bestimmen mit, wer überhaupt Teil eines Denkkollektivs werden und damit Erkenntnis generieren kann.

Die sozialen Praktiken gegenwärtiger linguistischer Denkkollektive unterscheiden sich u. a. darin, inwieweit Forschung an authentischen Sprachdaten vorgenommen wird, ob und bei welchen Förderinstitutionen Drittmittel eingeworben werden, und in welcher Sprache publiziert wird. Linguistische Denkkollektive formieren sich somit durch eine Reihe verschiedener sozialer Praktiken, die weit über die sprachlichen Praktiken hinaus gehen. Dennoch wurde bereits in Kalwa (2018a) her-

¹² Damit verweise ich auf ein für die Linguistik adaptiertes Praktikenkonzept. Zum praxistheoretischen Hintergrund meiner Herangehensweise vgl. außerdem u. a. Hirschauer (2016), Reckwitz (2003) und Schulz-Schaeffer (2010); ausführlich dargelegt in Kalwa (demn.).

¹³ Vgl. dazu auch Kalwa (demn.).

ausgearbeitet, dass die sprachlichen Praktiken *benennen*, *verorten* und *abgrenzen* bei der Konstitution der Linguistik eine Vormachtstellung einnehmen.¹⁴ Sie sind – wie oben bereits deutlich gemacht wurde – verwoben mit weiteren sozialen und v. a. kommunikativen Praktiken, wie Publikations- und Verlagspraktiken, mit Praktiken zur Einwerbung von Fördermitteln usw. Mithilfe von Er-Nennungspraktiken werden neue linguistische Ansätze als existent erklärt. Mittels Verortungspraktiken wird neuen Ansätzen ein Platz im Feld (oder auch außerhalb) der Linguistik zugewiesen. Gleichzeitig wird dabei die Linguistik als solche auch erst hervorgebracht, wie weiter unten deutlich wird. Mithilfe von Abgrenzungspraktiken wird neuen linguistischen Ansätzen ein Anderssein zugewiesen. Auf diese Weise wird die Linguistik konturiert und ihre Binnengrenzen werden festgelegt.

Mit Er-Nennungspraktiken wie durch den oben diskutierten Titel *Perspektiven der Thanatolinguistik* vollziehen sich gleichzeitig Verortungspraktiken, weil durch die Determinativkomposita mit *linguistik* als gebundene Morpheme die disziplinäre Zugehörigkeit mitausgedrückt wird. Damit unterscheiden sie sich von Ausdrücken wie *Morphologie*, *Semantik*, *Grammatik*, die solche linguistischen Ansätze bezeichnen, die bereits vor der kommunikativ-pragmatischen Wende existierten. Verortungen neuerer Ansätze werden aber auch oft mittels raummetaphorischer Ausdrücke wie *Kernbereich* oder *Grenze* vollzogen. In Kalwa (2018a: 148) habe ich bereits gezeigt, „dass linguistische Ansätze im Kern des Faches oder peripherer verortet werden“, wobei zu beobachten ist, dass der Kern des Faches eher statisch ist, während die Grenzen der Linguistik flexibel zu sein scheinen. Die Untersuchung in Kalwa (demn.) hat ergeben, dass vor allem die systemlinguistischen Ansätze, die bereits vor der kommunikativ-pragmatischen Wende bekannt waren, auch heute noch häufig als Kernbereich der Linguistik postuliert werden, während neuere Ansätze, die mit Komposita mit *linguistik* als Determinatum bezeichnet werden oder mittels einer Wortverbindung aus attributiv gebrauchtem Adjektiv und Linguistik (wie *Kognitive Linguistik*) eher dem Randbereich der Linguistik zugeordnet werden. Dies zeigt sich auch im RGL-Korpus bestätigt:

4. Auf diese Weise wird die Anbindung der Grammatik an die pragmatische Wende betont und einer Abstufung systemlinguistischer Aspekte vor dem Hintergrund eines Paradigmenwechsels entgegengetreten: „Grammatik ist und bleibt das Kerngeschäft der Sprachwissenschaft“ (ebd.: 13). (rglv33850, Band_297)
5. Nachdem Blick über die engeren Grenzen der Sprachwissenschaft hinaus in den angrenzenden Bereich der Psycholinguistik, indem in den letzten 15 bis 20 Jahren zahlreiche, z. T. sehr anregende Arbeiten zu den Gegensatzrelationen entstanden sind, soll

¹⁴ Ich spreche in Kalwa (2018a) noch von Benennungspraktiken, habe mich jedoch später dazu entschieden, sie als Er-Nennungspraktiken zu perspektivieren (vgl. Kalwa 2020: 79–80).

nun die sprachwissenschaftliche Disziplin selbst in das Zentrum des Frageinteresses rücken. (rglv31772, Band_98)

6. Bis zu der Gegenwart definiert diese Unterscheidung deutlich eine Grenzlinie zwischen einer sich als eigentliche Linguistik verstehenden Sprachwissenschaft, die sich mit Grammatik oder sprachlicher Kompetenz beschäftigt, und Disziplinen wie Pragmatik, Soziolinguistik oder Gesprächsanalyse, welche sich mit Aspekten sprachlicher Praktiken befassen, seines als dynamischer Systeme, welche den Einfluß verschiedener soziokultureller Hintergründe des Sprechens widerspiegeln, seines als Mittel, die Sprecher – ob in dem Alltagsleben oder in besonderen Kontexten – zu der Kommunikation benutzen.¹⁵ (rglv32566, Band_113)
7. Die Textlinguistik ist daher unserer Auffassung nach mit ihrem Gegenstand in dem Grenzland zwischen Linguistik und Psychologie anzusiedeln. (rglv36222, Band_184)

In Beleg 4 wird die Grammatik als „Kerngeschäft der Sprachwissenschaft“ bezeichnet, dem mittels der usuellen Wortverbindung (Steyer 2013) „ist und bleibt“ eine gewisse Statik zugeschrieben wird. In Beleg 5 wird die Psycholinguistik außerhalb der „engen Grenzen der Sprachwissenschaft“ in einem „angrenzenden Bereich“ verortet. Hier wird somit präsupponiert, dass die Sprachwissenschaft über enge Grenzen verfügt. Eine solche Grenzziehung zeigt sich auch in Beleg 6, in der die Pragmatik, Soziolinguistik und Gesprächsanalyse außerhalb einer „sich als eigentliche Linguistik verstehende[n] Sprachwissenschaft“ verortet werden. Und auch in Beleg 7 findet eine solche enge Grenzziehung statt, wenn die Textlinguistik außerhalb der Linguistik, in einem präsupponierten und sprachlich erzeugten „Grenzland zwischen Linguistik und Psychologie“ verortet wird. Obwohl Ausdrücke wie *Psycholinguistik*, *Textlinguistik*, *Soziolinguistik* als Determinativkomposita mit *linguistik* als Determinatum eine Zugehörigkeit zur Linguistik implizieren, werden diese immer wieder aus der sogenannten eigentlichen Linguistik (siehe Beleg 6) ausgegrenzt.

Durch die Verwendung solcher raummetaphorischer Ausdrücke wie in den Belegen 4–7 erscheint die Germanistische Linguistik als ein Territorium mit flexiblen Außengrenzen, die im linguistischen Diskurs immer wieder neu gesetzt und verschoben werden, während ihr Zentrum hingegen weitgehend als statisch erscheint (vgl. auch Kalwa 2021: 83). Zentrum und Peripherie der Linguistik werden dabei sprachlich hervorgebracht.

Auch Abgrenzungspraktiken erscheinen für die Konstitution neuerer linguistischer Ansätze zentral. Sie markieren das Anderssein des neu zu etablierenden Ansatzes und können sprachlich auf verschiedene Weise vollzogen werden, beispielsweise durch die Verwendung einzelner Lexeme, die Gegensätzlichkeit als Bedeutungsanteil haben oder durch die Verwendung bestimmter komparierter

15 Schreibung gemäß Korpus, „seines“ ist ein Transformationsfehler von „sei es“.

Adjektive im Zusammenhang mit unterschiedlichen Linguistiken, wie etwa im folgenden Beleg:

8. Die Gegenüberstellung von Textlinguistik und Satzlinguistik, die von den 60er und 70er Jahren bis in die 80er Jahre hineingetragen wurde (z. B. Petöfi 1979), erscheint in einer historischen Perspektive unbefriedigend. Ich vertrete vielmehr die Meinung, daß die Textlinguistik ursprünglich entstand, um gewisse Probleme besser zu behandeln, die bereits in der sogenannten Satzlinguistik aufgetreten waren, und erst später als bewußtes Gegenprogramm interpretiert wurde. (rglv37623, Band_188)

In Beleg 8 finden sich zum einen zwei Lexeme mit *Gegensätzlichkeit* als Bedeutungsanteil, *Gegenüberstellung* und *Gegenprogramm*, zum anderen auch das komparierte Adjektiv *gut*. Mithilfe dieser sprachlichen Mittel werden die Textlinguistik und die Satzlinguistik voneinander abgegrenzt. Im Beleg wird diese Abgrenzung kritisch reflektiert, wobei trotzdem der Textlinguistik ein Mehrwert gegenüber der Satzlinguistik zugeschrieben wird.

Wie in Kalwa (demn.) herausgearbeitet, werden Abgrenzungspraktiken auch häufig mit Adjektiven in Nominalphrasen mit *Linguistik/Sprachwissenschaft* vollzogen, weil darüber einzelnen Ansätzen und Zugriffsweisen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben und gleichzeitig anderen abgeschrieben werden. Innerhalb des RGL-Korpus kommen 191 verschiedene Adjektive vor *Linguistik* vor.

Mithilfe der in Tab. 2 aufgeführten Adjektive wird die Linguistik konturiert. Dabei werden beispielsweise Linguistiken verschiedener Zeiten generiert und abgegrenzt, z. B. eine traditionelle von einer modernen Linguistik. Die Rede von einer jüngeren oder einer neueren Linguistik präsupponiert gleichzeitig auch die Existenz einer älteren Linguistik. Schließlich werden auch Linguistiken unterschiedlicher Philologien abgegrenzt, etwa eine Germanistische Linguistik von einer Anglistischen Linguistik. Besonders interessant erscheinen mir jedoch die qualitativen Adjektive vor *Linguistik*, durch die teilweise oppositionelle Bereiche konstituiert werden: eine diachrone und eine synchrone Linguistik, eine theoretische und eine praktische Linguistik, eine induktive und eine deduktive Linguistik, eine sprachsystembezogene und eine sprachbenutzerbezogene Linguistik. Teilweise werden dadurch aber auch ein bestimmter Ansatz oder eine bestimmte Zugriffsweise von der gesamten übrigen Linguistik abgegrenzt. Einem Ansatz, der als kognitive Linguistik ausgewiesen wird, wird eine Fokussierung auf kognitive Aspekte zugesprochen, die der übrigen Linguistik dadurch gleichzeitig abgesprochen werden (vgl. dazu Kalwa demn.). In solchen Praktiken vollziehen sich auch Abgrenzungen einzelner Denkkollektive, wenn dabei „die für selbstverständlich gehaltenen, sonst nur implizit mitgesagten Grundannahmen“ (Kalwa 2018b, 231) expliziert werden. Werden neue Ansätze innerhalb einer Disziplin wie der Linguistik etabliert, so stehen sie häufig im Widerspruch zu tradierten Ansätzen, an die

Tab. 2: Adjektive vor *Linguistik* im RGL-Korpus.

abstrakte	feministische	kognitive	romanistische
akademische	forensische	kognitivistische	russische
aktuelle	formale	kommunikationskritische	satzzentrierte
algebraische	frankophone	kommunikationsorientierte	saussuresche
allgemeine	französische	kommunikationszugewandte	schriftorientierte
ältere	frühere	kommunikativpragmatische	sowjetische
amerikanische	fundierte	kommunikationstheoretische	sprachbenutzerbezogene
analytische	funktionale	konfrontative	sprachgebrauchsdominierte
angewandte	funktionalkognitive	konstruktivistische	sprachsystembezogene
anglistische	ganze	kontrastive	sprechergerichte
angloamerikanische	gegenwärtige	konzentrierte	statistische
Anliegende	gegenwartsbezogene	kritische	stilkritische
anthropologische	gegenwartssprachbezogene	kulturanalytische	strukturelle
argumentierende	generativ/transformationelle	kulturanthropologische	strukturalgenerativen
ausgerichtete	generative	kulturbezogene	strukturalistische
ausgestattete	generativistische	kulturorientierte	strukturalistischgenerative
axiomatischdeduktive	geprägte	kultursensitive	strukturelle
bedachte	germanische	kulturwissenschaftliche	strukturorientierte
begründende	germanistische	künftige	synchrone
beschäftigte	gesamte	langueorientierte	synchronische
bisherige	gewissen	logische	systematische
bundesrepublikanische	grammatikzentrierte	mathematische	systembezogene
deduktive	grammatische	medienorientierte	systemischfunktionale
definierte	handlungsorientierte	Mentalistische	systemorientierte
derartige	harte	moderne	systemzentrierte
deskriptive	herkömmliche	monistische	theoretische
deutsche	herrschende	monologische	traditionelle

(fortgesetzt)

Tab. 2 (fortgesetzt)

deutschsprachige	heutige	nachfolgende	tschechische
diachrone	historische	naturwissenschaftliche	übrige
diachronische	historischpragmatische	neue	ungarische
didaktikorientierte	indogermanistische	neuere	universitäre
differenzielle	induktive	neueste	variationsorientierte
diskursfunktionale	informatische	offizielle	verallgemeinerte
eigentliche	inhaltsbezogene	orientierte	verbundene
einbezogene	integrierende	osteuropäische	verfahrende
eingestimmte	integrierte	östliche	vergleichende
elementfixierte	Interaktionale	performanzorientierte	verständene
empirischdeskriptive	interaktionsorientierte	politische	verständigungsorientierte
empirische	interessierte	poststrukturelle	verstehende
engere	interkulturelle	pragmatische	vorherige
englische	internationale	praktische	vorstrukturalistischen
englischsprachige	interne	praxisorientierte	westdeutsche
entkulturalisierte	interpretative	prozessorientierte	westliche
erweiterungsfähige	japanische	quantitative	wissenschaftliche
etablierte	jeweilige	raumsensitive	wissenschaftstheoretische
ethnographische	jüngere	rebellische	zeitgenössische
europäische	Kleine	reine	zukünftige
externe	klinische	rezente	

bestimmte Denkkollektive mit bestimmten Denkstilen gebunden sind. So zeigte sich beispielsweise bei dem Versuch der Etablierung einer Feministischen Linguistik ein Widerspruch zu bis dato als unhintergebar angenommenen Grundannahmen der Linguistik (vgl. Kalwa 2018b).

5 Germanistische Linguistik als ein Miteinander-Tun

Im vorliegenden Beitrag wird die Germanistische Linguistik als ein kommunikatives Miteinander-Tun (vgl. Linke 2014: 30) einzelner divergierender Denkkollektive aufgefasst. Die „Aneignung bzw. Ausübung bestimmter Praktiken“ kann dabei als ein Medium der Identitätsbildung bzw. der (Selbst-)Zuordnung zu bestimmten Gruppen und damit auch als ein Medium der kulturellen Selbstverständigung“ begriffen werden (Linke 2009: 1137). Linguistische Denkkollektive bilden bestimmte Praktiken heraus, die im Sinne eines kommunikativen Miteinander-Tuns (vgl. Linke 2014: 30) das generieren, was als Linguistik bezeichnet wird. Das Selbstverständnis der Linguistik ist aber auch und zu großen Teilen dadurch geprägt, was die einzelnen Kollektive *nicht* miteinander tun. So wurden und werden bestimmte Zugriffsweisen marginalisiert, indem man sie an die Grenze der Linguistik oder gar nach außerhalb verschiebt. Was Linguistik ist und nicht ist, ist letztlich ein permanenter Aushandlungsprozess und hängt an mehr und minder großen und wirkungsvollen Denkkollektiven. Die sprachlichen Praktiken *Er-Nennen*, *Ver-orten* und *Abgrenzen* sind für die Konstitution der Germanistischen Linguistik zentral. Es kann angenommen werden, dass diese Praktiken auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen vollzogen werden, jedoch erscheint die Ausgestaltung der Praktiken, zum Beispiel das Er-Nennen mittels Determinativkomposita, als spezifisch für die deutschsprachige Germanistische Linguistik.¹⁶ Als zentrales Publikationsorgan der Germanistischen Linguistik kommt der RGL bei der kommunikativen Hervorbringung des Fachs eine besondere Rolle zu, die sich Autor*innen und Herausgeber*innen bewusst machen sollten.

Die linguistische Analyse sollte sich aus meiner Sicht künftig verstärkt der Rolle sprachlicher Praktiken für die Hervorbringung wissenschaftlicher Erkenntnisse und

¹⁶ Dies ergibt sich auch aus der Form der Disziplinenbezeichnungen. Weil etwa *Literaturwissenschaft* selbst ein Kompositum darstellt, werden neue Ansätze darin nicht mithilfe von Determinativkomposita ernannt. Es gibt aber sicher auch andere fachspezifische Praktiken, die dazu führen, dass die Literaturwissenschaft weniger er-nennungsfreudig erscheint als die Linguistik. Bisher gibt es dazu noch keine systematischen Untersuchungen.

wissenschaftlicher Rahmenbedingungen zuwenden, auch mit Blick auf eine immer wieder diagnostizierte zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit (vgl. z. B. Döring 2023: 10). Notwendig erscheint mir eine dezidiert linguistische Wissenschaftsforschung, die die Rolle der Sprache für die Generierung von wissenschaftlicher Erkenntnis und wissenschaftlicher Rahmenbedingungen fokussiert und u. a. an die Forschung der Wissenschaftssoziologie, genauer der sogenannten Labor Studies anknüpft (vgl. z. B. Knorr-Cetina 2002; vgl. dazu ausführlich Kalwa demn.).

Literaturverzeichnis

Quellen

- Bojarski, Xenia, Sonja Huber & Noah Bubenhofer (2024): *Korpus Reihe Germanistische Linguistik (RGL)*, Version 3. Unter Mitarbeit von Christopher Georgi. Zürich. <https://gitlab.uzh.ch/noah.bubenhofer/corpus-documentations/-/blob/master/corpora/rglv3.md> (letzter Zugriff 25.08.2024).
- Heringer, Hans Jürgen (1988 [1982]): Der Streit um die Sprachkritik: Dialog mit Peter von Polenz. In: Hans-Jürgen Heringer (Hrsg.): *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*, 161–175. Tübingen: Narr.
- Korn, Karl (1968): Sprachkritik ohne Sprachwissenschaft? In: Hugo Moser, Hans Eggers & Johannes Erben (Hrsg.): *Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik: Jahrbuch 1966/1967*, 135–158. Düsseldorf: Schwann.
- Moser, Hugo, Hans Eggers & Johannes Erben (1968a): Geleitwort. In: Hugo Moser, Hans Eggers & Johannes Erben (Hrsg.): *Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik: Jahrbuch 1966/1967*, 7–8. Düsseldorf: Schwann.
- Moser, Hugo, Hans Eggers & Johannes Erben (1968b) (Hrsg.): *Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik: Jahrbuch 1966/1967*. Düsseldorf: Schwann.
- Polenz, Peter von (1968): Sprachkritik und sprachwissenschaftliche Methodik. In: Hugo Moser, Hans Eggers & Johannes Erben (Hrsg.): *Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik: Jahrbuch 1966/1967*, 159–184. Düsseldorf: Schwann.
- Schiewe, Jürgen (2022) (Hrsg.): *Sprachkritik. Dokumente der Konturierung und Etablierung einer linguistischen Teildisziplin*. Teilband 1 und 2. Hildesheim u.a.: Olms.
- Schütte, Christian (2021): Perspektiven der Thanatolinguistik. In: Christian Braun (Hrsg.): *Sprache des Sterbens – Sprache des Todes*, 229–248. Berlin, Boston: De Gruyter.

Sekundärliteratur

- Acke, Hanna (2020): Zur Funktion von Widerspruchsdeklarationen. In: Ingo H. Warnke, Anna-Katharina Hornidge & Susanne Schattenberg (Hrsg.): *Kontradiktorische Diskurse und Macht im Widerspruch*, 95–120. Wiesbaden: Springer.
- Andersen, Christiane, Magnus P. Ängsäl, Waldemar Czachur, Philipp Dreesen, Ulla Fix, Nina Kalwa, Jana Kiesendahl, Jürgen Schiewe, Jürgen Spitzmüller & Barbara Zimmermann (2018): Erkenntnis als soziale Praxis. Ludwik Flecks Wissenschaftstheorie aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In:

- Christiane Andersen, Ulla Fix & Jürgen Schiewe (Hrsg.): *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft: Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks*, 11–66. Berlin: Erich-Schmidt-Verlag.
- Bahr, Amrei, Kristin Eichhorn & Sebastian Kubon (2022): *#IchBinHanna: prekäre Wissenschaft in Deutschland*. Berlin: Suhrkamp.
- Döring, Nicola (2023): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Eckert, Penelope (2006): Communities of Practice. In: *Encyclopedia of Language & Linguistics*, 683–685. Amsterdam: Elsevier.
- Eckert, Penelope & Sally McConnell-Ginet (1999): New Generalizations and Explanations in Language and Gender Research. In: *Language in Society* 28 (2), 185–201.
- Erchinger, Philipp C. (2009): Titel. In: Gert Ueding (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 9: St–Z, 581–590. Tübingen: Niemeyer.
- Fleck, Ludwik (1980 [1935]): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gardt, Andreas (2012): Textsemantik: Methoden der Bedeutungserschließung. In: Jochen Bär & Marcus Müller (Hrsg.): *Geschichte der Sprache – Sprache der Geschichte*, 61–82. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Habscheid, Stephan (2016): Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution. In: Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, 127–152. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hellwig, Peter (1984): TITULUS oder ÜBER DEN ZUSAMMENHANG VON TITELN UND TEXTEN. Titel sind ein Schlüssel zur Textkonstitution. In: *zfgl* 12 (1), 1–20.
- Hirschauer, Stefan (2016): Verhalten, Handeln, Interagieren: Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie. In: Hilmar Schäfer (Hrsg.): *Ein soziologisches Forschungsprogramm*, 45–68. Bielefeld: transcript.
- Kaiser, Mario & Sabine Maasen (2010): Wissenschaftssoziologie. In: Georg Kneer, & Markus Schroer (Hrsg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*, 685–705. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kalwa, Nina (2018a): Benennen – Verorten – Abgrenzen: Sprachliche Praktiken zur Konstitution neuer Ansätze als Teil der Germanistischen Linguistik. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 68, 139–158.
- Kalwa, Nina (2018b): Vom Sediment an die Oberfläche. Die Manifestation von Denkstilen in der wissenschaftlichen Kontroverse. In: Christiane Andersen, Ulla Fix & Jürgen Schiewe (Hrsg.): *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft: Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks*, 209–231. Berlin: Erich-Schmidt-Verlag.
- Kalwa, Nina (2020): Die kulturelle Bedingtheit (diskurs-)linguistischer Erkenntnis. In: Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke (Hrsg.): *Diskurs – ethisch*, 73–88. Bremen: Hempen.
- Kalwa, Nina (2021): Sprachwissenschaft als Territorium. Zur Konstitution von Kern und Grenzen einer Disziplin. In: Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (Hrsg.): *Zur Geschichte der Fach- und Wissenschaftssprachen. Identität, Differenz, Transfer*, 71–85. Würzburg: Universität Würzburg (WespA. Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten; 23).
- Kalwa, Nina (demn.): *Die sprachliche Hervorbringung der Linguistik. Potenziale einer linguistischen Wissenschaftsforschung*. Habilitationsschrift. Berlin/New York: De Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik).
- Kauffeld, Simone, Daniel Spurk, Luisa Barthauer & Philipp Kaucher (2019): Auf dem Weg zur Professur? Laufbahnen im wissenschaftlichen Kontext. In: Simone Kauffeld & Daniel Spurk (Hrsg.): *Handbuch Karriere und Laufbahnmanagement*, 1–35. Berlin, Heidelberg: Springer.

- Knorr-Cetina, Karin (1984): *Die Fabrikation von Erkenntnis: zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knorr-Cetina, Karin (2002): *Wissenskulturen: ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas S. (2012 [1962]): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lave, Jean & Etienne Wenger (1991): *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Linke, Angelika (2009): Stil und Kultur. In: Ulla Fix, Andreas Gardt & Joachim Knappe (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik / Rhetoric and Stylistics*, 1131–1144. Berlin, New York: De Gruyter.
- Linke, Angelika (2014): Kommunikationsgeschichte. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 5 (1), 22–45.
- Linke, Angelika, Markus Nussbaumer, Paul R. Portmann-Tselikas, (2004): *Studienbuch Linguistik: ergänzt um ein Kapitel „Phonetik, Phonologie“ von Urs Willi*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Reihe Germanistische Linguistik Kollegbuch, 121).
- Martus, Steffen & Carlos Spoerhase (2022): *Geistesarbeit: eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*. Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Meiler, Matthias (2018) *Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs: Medienlinguistische Grundlagen und Analysen*. Heidelberg: Synchron.
- Müller, Thomas, Leopold Ringel & Tobias Werron (2020): In der Mitte liegt die Kraft: Eine praxistheoretische Perspektive auf die „Mesoebene“. In: *Praktiken des Vergleichens*. Working Paper des SFB 1288 (No. 8). DOI: 10.4119/UNIBI/2945010.
- Polenz, Peter Von (1985): *Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), 282–301.
- Schiewe, Jürgen (1998): *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Beck.
- Schulz-Schaeffer, Ingo (2010): Praxis, handlungstheoretisch betrachtet. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39 (4), 319–336.
- Searle, John R. (1979): *Expression and Meaning: Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John R. (2015): Was ist eine Institution? In: Rainer Diaz-Bone & Gertraude Krell (Hrsg.): *Diskurs und Ökonomie*, 105–129. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Serrano Velarde, Kathia & Steffen Sigmund (2021): Drittmittel und die Rationalisierung der Wissenschaft. Eine Forschungsskizze. In: Ulrich Bachmann & Thomas Schwinn (Hrsg.): *Theorie als Beruf. Festschrift für Wolfgang Schluchter*, 75–86. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Steyer, Kathrin (2013): *Usuelle Wortverbindungen: zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen: Narr.
- Wenger, Etienne (1998): *Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.